

Vorwort

Kunstwerke können nur in ihrem geschichtlichen Zusammenhang verstanden werden. Umso erstaunlicher ist es, daß die Kunstgeschichte in ihrem nun schon über zwei Jahrhunderte währenden Bemühen als wissenschaftliche Disziplin keineswegs alle Quellen aufbereitet hat, die uns den Zugang zu den Werken ermöglichen. Man sollte meinen, daß die theoretischen Vorstellungen einer Epoche und die Berichte, wie über Kunst nachgedacht und gesprochen wurde, längst Allgemeingut des Faches geworden wären. Das ist aber durchaus nicht der Fall.

Hierfür gibt es eine Menge Gründe, die an dieser Stelle nicht im einzelnen erörtert werden können. Man darf vielleicht vereinfacht sagen, daß die Kunstgeschichte im Wandel der Zeiten mit sehr unterschiedlicher Intensität die Überlieferung genutzt hat. Insbesondere in Epochen, in denen die formale Betrachtung eines Kunstwerks im Blickpunkt standen, konnte die Frage zurücktreten, wie ein Gemälde, eine Skulptur oder ein Bauwerk auf den Zeitgenossen des Künstlers wirkte oder wirken sollte. Quellen ermöglichen es, das Denken und das Gespräch über Kunst in einer Epoche zu rekonstruieren. Sie geben Einblick in das geistige Umfeld eines Künstlers. Wie und ob er von ihm geprägt wurde, ist eine Frage, die in jedem einzelnen Fall neu zu beantworten ist. Der geschichtliche Abstand zwischen dem Kunstwerk und uns ist unüberbrückbar. Nur über die Erforschung aller zur Verfügung stehenden Quellen kann es gelingen, einer angemessenen Deutung von Kunstwerken näher zu kommen.

Kunsthistoriker gehen bei ihrer täglichen Arbeit mit dem Begriff »Historienmalerei« ohne große Skrupel um. Das in jüngster Zeit gewachsene Interesse an dieser Bildgattung macht allerdings immer stärker deutlich, daß im Lauf der Jahrhunderte keine eindeutige Vorstellung darüber bestand, was unter diesem Begriff zu fassen sei. Die vorliegende Sammlung von Quellentexten soll dazu beitragen, sich dieses Umstandes zu vergewissern. Die hier vorgestellten Schriftquellen, von der Frührenaissance bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, vergegenwärtigen, daß sich die Vorstellung von der Funktion der Historienmalerei und der Begriff der Gattung erst allmählich entwickelten, um dann im 17. Jahrhundert in einer strengen Doktrin zusammengefaßt zu werden. Nach einer Epoche des Umbruchs und der Reform sollte die Gattung im 19. Jahrhundert ihre Bedeutung einbüßen. Die akademische Gattungsdiskussion, wie sie über die Jahrhunderte hinweg geführt worden ist, – und mit ihr unsere Textsammlung – bricht am Ende des 19. Jahrhunderts ab; die Auseinandersetzung um Anforderungen und Ziele des Kunstwerks werden nun auf eine andere Weise geführt.

Die Durchsicht der hier versammelten Texte und ihrer Kommentare vermittelt kein einheitliches Bild. In den verschiedenen Ländern setzten die Autoren unterschiedliche Akzente. Hierfür können mehrere Gründe angeführt werden. Zum einen muß bedacht

werden, daß nicht alle Autoren den selben Bildungsstand besaßen oder dasselbe Publikum zu erreichen suchten. Unter den Autoren befinden sich philosophisch geschulte Gelehrte wie freie Schriftsteller oder Künstler. Manche Werke weisen eine klare Gliederung und eine konsequente Gedankenfolge auf, andere sind umständliche Kompilationen. Der Anteil an selbständigem Gedankengut und originellen Einsichten, wie sie die Schriften von Alberti, Roger de Piles, Diderot oder Hegel auszeichnet, bestimmt keineswegs das generelle Niveau der Autoren, die sich über die Bildgattungen in der Malerei geäußert haben. Und dennoch sind diese Quellen für das Verständnis des Nachdenkens über die Kunst in einer Epoche höchst aufschlußreich.

Der Sammelband versteht sich als eine Anleitung, sich nicht nur mit den ausgewählten Textstellen, sondern jeweils mit den ganzen Schriften auseinanderzusetzen. Die Beschäftigung mit der Kunstdliteratur führt rasch zu der Einsicht, daß die Autoren oft voneinander abgeschrieben haben, nicht selten ohne – wie es moderner Wissenschaftsauffassung entspräche – Nachweise anzugeben. Bei der Auswahl konnte daher nicht verhindert werden, daß es in den zitierten Passagen hin und wieder um dieselbe Sache geht. Im allgemeinen wurde jedoch versucht, diejenigen Diskussionspunkte auszuwählen, die für den jeweiligen Autor charakteristisch sind. Daß dies in jedem Fall gelungen sein soll, wagen die Herausgeber kaum zu hoffen.

Bestimmte Forderungen wurden immer wieder an die Gattung herangetragen. Sie lassen sich mit unterschiedlicher Gewichtung in den hier ausgewählten Texten wiederfinden. In den Kreis dieser Aussagen gehören etwa: Der Historienmaler steht an der Spitze der Gattungshierarchie, weil er auch Porträt, Genre, Landschaft und Stilleben zu beherrschen habe; ein Historienbild müsse den fruchtbaren Augenblick des Geschehens darstellen; ein Historienmaler muß – nicht nur literarisch – gebildet sein; ein Historienbild soll ein moralisches Exempel festhalten und erzieherisch wirken; es soll auch ohne Vorbildung dem Betrachter verständlich sein; der Historienmaler soll sich vom Historiker und Dichter unterscheiden (oder auch nicht). Diese und andere Gesichtspunkte sollten bei der vorliegenden Auswahl nicht jeweils wiederholt werden. Es muß an dieser Stelle aber deutlich gesagt werden, daß sich ein umfassender Eindruck der Beschäftigung des je einzelnen Autors mit der Gattung nur durch das ausführliche Studium des vollständigen Quellentextes ergeben kann. Meist ist in den Schriften über die Historienmalerei nicht nur an einer Stelle die Rede, sondern in den unterschiedlichsten Zusammenhängen. Dieser Umstand macht die Klärung des Begriffs bei den einzelnen Autoren zu einem aufwendigen und oft genug mühsamen Geschäft. Im Überblick ergibt sich der Eindruck, daß die französischen Theoretiker des 17. und 18. Jahrhunderts die ungeordneten Bruchstücke der Meinungen in ein klärendes Lehrgebäude eingefügt haben, das im 19. Jahrhundert seinerseits in einer babylonischen Gedankenvielfalt wieder zerbrach. Insofern verliefen Theorie und Praxis der Historienmalerei durchaus parallel. Der Bogen der thematischen Reflexion über die Gattung der Historienmalerei spannt sich von den schon in den Schriften der Antike angelegten Gedanken zum Selbstverständnis des Künstlers und der Aufgabe der Künste in der

Renaissance über die vom Staat geregelte Akademiesdoktrin des Barock bis hin zur Individualisierung und Autonomie der Kunstssysteme in Aufklärung und 19. Jahrhundert.

Der vorliegende Band ist der erste in einer Reihe, die den klassisch-akademischen Bildgattungen – Historie, Porträt, Genre, Landschaft und Stilleben – gewidmet ist. Er soll ein Angebot darstellen, die kunsttheoretische Auseinandersetzung mit der Historienmalerei von der Renaissance bis in das 19. Jahrhundert stärker zur Deutung von Kunstwerken heranzuziehen. Dabei hat sich in jedem Fall ein Resultat aus der vorliegenden Quellensammlung mit aller Deutlichkeit abgezeichnet. Ein direkter Rückschluß von der einzelnen Schriftquelle auf die zur gleichen Zeit entstandene Kunst ist kaum oder nur selten möglich. Die Geschichte der Kunst verlief nicht in unmittelbarer Abhängigkeit zur Geschichte der Kunsttheorie, aber es kam doch zu fruchtbaren Begegnungen, etwa in der Renaissance oder in der französischen Akademie unter Ludwig XIV. Oft jedoch sind zeitliche Verschiebungen oder gar gänzliche Loslösung von Kunst- und Theorieproduktion in einer Epoche zu erkennen.

Die Textsammlung entstand in zwei Lehrveranstaltungen am Kunsthistorischen Institut der Freien Universität Berlin. Studentinnen und Studenten haben die Idee des Buches getragen und an seiner Entstehung mit Enthusiasmus als Autoren mitgewirkt. Dabei spielte der Gedanke eine entscheidende Rolle, die oft nur in seltenen Ausgaben vorliegenden und kaum zugänglichen Texte im Studium und zu weiterer Forschung in ihrer originalsprachlichen Fassung und mit begleitender Übersetzung zur Verfügung zu haben. Ergänzt ist die Textsammlung durch eine knappe Bibliographie ausgewählter Sekundärliteratur, die zur weiteren Arbeit an der Gattung Historienmalerei selbst anregen soll.

Viele Freunde, Kollegen und Mitarbeiter halfen mit Rat und Tat: Hannah Baader, Wolfgang Beyrodt, Werner Busch, Ursula Frohne, Barbara Gaechtgens, Ingeborg von Hirschhausen, Thomas Kirchner, Eberhard König, Helga von Kügelgen-Kropfinger, Simone Lücking, Norbert Miller, Ulrike Müller Hofstede, Doris Müller-Ziem, Ivan Nagel, Rudolf Preimesberger, Volker Ritter, Martin Schieder, Jutta Seeger und Gregor Stemmerich. Ihnen sei von Herzen Dank gesagt. Ohne die zuverlässige Hilfsbereitschaft von Tanja Baensch, Barbara Hentschel und Andrea Meyer wäre der Band kaum zustande gekommen. Dank gebührt auch der Gerda-Henkel-Stiftung, Düsseldorf, für die großzügige Förderung der redaktionellen Arbeit am vorliegenden Buch. Für die unermüdliche und begeisterte Anteilnahme an allen konzeptionellen und herausgeberischen Problemen und ihrer sachkundigen Lösung sind alle Autoren Uwe Fleckner herzlich verbunden.

Thomas W. Gaechtgens
Berlin, im September 1995